



Phot. Balázs, Berlin Margarete Duvinage,  
die Verfasserin unseres Artikels

# Die

EINE

Früh um fünf Uhr fuhr unsere Filmexpedition aus Temuco mit dem Frachtzug ab. Nach vier Wochen Regen leuchtete zum ersten Male wieder die Sonne. Kleine Korbessel hatte man im Wagen zurechtgestellt, und in gespannter Erwartung des Kommenden verging uns die einstündige Fahrt nach dem Orte Quepe im Fluge. Dort erwartete uns der Exgouverneur der Mapudche-Indianer, Senior Manquilef, auf dem Bahnhof. Die Pferde standen schon gesattelt dort, die Appa-

rate wurden auf einen originellen Ochsenkarren mit zwei Rädern geladen. Da die Pferde aber so wild waren, dass sie ab und zu durchgingen und erst mit dem Lasso wieder eingefangen werden mussten, brachte man mich als Diva lieber auf dem Ochsenkarren unter. Und nun ging es vorwärts auf sogenannten Wegen, von Regen aufgeweicht, so dass wir alle naselang steckenblieben. Ich kam mir vor wie Marie Antoinette auf dem Weg zur Guillotine. Und ich hätte so gern auf einem kleinen Indianerpferdchen gesessen. Die typische chilenische Landschaft mit Wiesen und Pappeln lag vor uns. Unterwegs passierten wir einen Indianerfriedhof. Die Indianer kennen keine Kreuze auf ihren Gräbern; statt dessen sahen wir kleine Holzstäbe, in die Bilder und ein paar Zeichen geritzt waren. Die Indianer haben einen guten und einen bösen Gott, den sie durch Singen verehren. Es war ein trostloses Bild — dieser Indianerfriedhof. Dann hätte uns beinahe ein Unglück ereilt. Die Ochsenkarren haben hierzulande keine Bremsen, und als der Wagen über eine Brücke gehen sollte, die erhöht lag, ging der Karren zurück, und wäre beinahe mit mir in die Böschung heruntergestürzt, wenn ihn ein Holzbalken, der gerade im Wege lag, nicht aufgehalten hätte.

Nach einstündiger Fahrt kamen wir an ein Indianerlager von vielleicht fünfzig Indianern, im Hintergrund eine zerfallene Strohhütte. Wir fanden die Männer und die Frauen streng getrennt in zwei Lagern vor. Wir begrüßten uns gegenseitig mit „Mali Mali“ in der Indianersprache und mussten, so verlangte es die Sitte des Landes, jeder einzelnen Frau die Hand schütteln. Ich sehe noch heute all die schmutzigen, klebrigen braunen kleinen Indianerhände, die sich mir